Zusammenfassung des Kurses C.8-6: Elemente der Ontologie (zeitgenössischer Materialismus)

Allgemeines

Der Kurs Elemente der Ontologie: Zeitgenössischer Materialismus untersucht die philosophischen Grundlagen und die Reichweite des modernen Materialismus, der den Szientismus – die unbelegte Annahme, dass die Naturwissenschaften die einzige gültige Erkenntnisquelle darstellen und alle Seienden umfassen – als Axiom voraussetzt.

Anhand der Arbeiten des amerikanischen Geistesphilosophen Daniel Dennett analysiert der Kurs, wie der Kognitivismus und ein radikaler Evolutionismus versuchen, das menschliche „Ich" und das Bewusstsein auf rein elektrochemische Roboterprozesse und Informationsverarbeitung zurückzuführen.

Innerhalb dieses reduktionistischen Rahmens erscheint das „Ich" nicht als immaterielle Seele, sondern als nützliche Fiktion oder als ein aus Worten gewobenes „narratives Gravitationszentrum", während Werte und Sinn vom Menschen selbst in einem an sich amoralischen Universum konstruiert werden.

Der Kurs schließt mit einer kritischen Gegenposition aus der Sprachphilosophie: John Searle kritisiert diese „digitale Gewalt" und zeigt anhand seines Gedankenexperiments des Chinesischen Zimmers, dass menschliches Bewusstsein und Intentionalität nicht einfach mit den syntaktischen Berechnungen eines Computers gleichgesetzt werden können.

1: Grundlagen des zeitgenössischen Materialismus und des Szientismus

Der zeitgenössische Materialismus, der Ende der 1950er-Jahre aufkam und zu dessen Vertretern unter anderem D. M. Armstrong zählt, beruht wesentlich auf dem Szientismus. Dieser beinhaltet die unbelegte Annahme, dass die naturwissenschaftliche Methode die einzige gültige Form der Erkenntnis (Kognition) sei und die gesamte Wirklichkeit umfasse. Dieser Monismus betrachtet den Menschen einschließlich sämtlicher mentaler Prozesse als rein physisches Objekt, das genau denselben Naturgesetzen unterliegt wie der übrige materielle Kosmos.

Diese Auffassung steht im Spannungsverhältnis zur Philosophie des gesunden Menschenverstands (*folk psychology*), in der das „Ich" als eigenständige Wirklichkeit erfahren wird, die nicht einfach mit dem materiellen Körper zusammenfällt.

Für den Materialismus stellt die Erklärung dieses bewussten „Ichs“ jedoch ein dringendes Problem dar. Um das Bewusstsein in einen physikalischen Rahmen einzuordnen, muss die materialistische Methode dem menschlichen Subjekt seine wesentlichsten und spezifischsten Merkmale absprechen.

Durch diese Vereinfachung wird das „Ich“ auf ein mechanisch erklärbares Phänomen reduziert. Offen bleibt jedoch, ob damit das tatsächlich erlebte Bewusstsein wirklich erklärt ist.

2: Kognitionswissenschaften, Informationsverarbeitung und intentionale Einstellungen

In der Entwicklung der Psychologie vollzog sich ein bemerkenswerter Wandel. Während Sigmund Freud das bewusste „Ich“ als gegebene Tatsache betrachtete und das unbewusste Seelenleben nachweisen wollte, hat der moderne Kognitivismus keinerlei Schwierigkeiten mit unbewusster Datenverarbeitung, ringt jedoch mit dem Phänomen des bewussten Erlebens. In der Tradition von Pionieren wie dem Augenarzt Donders, der innere mentale Prozesse anhand von Reaktionszeiten zu messen versuchte, reduziert die kognitive Psychologie das Seelenleben auf Informationsverarbeitungsmodelle und Kommunikationsströme, wie sie auch in der Informatik und bei der Turingmaschine vorkommen.

Im Denkrahmen Daniel Dennetts werden mentale Prozesse in phänomenale Empfindungen, etwa Schmerz, und intentionale propositionale Einstellungen (*stances* oder *poses*), etwa Überzeugungen („Ich glaube an Gott“) oder Wünsche, unterteilt.

Ein Wesen, das anhand von Überzeugungen und Wünschen analysiert werden kann, wird als intentionales System definiert. Das gilt für Affen, innerhalb dieser materialistischen Reduktion jedoch ebenso für Menschen.

Kritisch wird angemerkt, dass der Kognitivismus häufig den Unterschied zwischen einer authentischen, aufrichtig vertretenen Lebenshaltung und einer bloßen Pose verwischt, da er mentale Zustände ausschließlich aus der Perspektive einer dritten Person analysiert.

3: Evolutionismus und das „Ich“ als narratives Gravitationszentrum

Der zeitgenössische Materialismus ist eng mit einem radikalen und weit verbreiteten darwinistischen Evolutionismus verbunden. Dennett lehnt den klassischen cartesianischen Dualismus – die Auffassung, dass der Mensch aus einem materiellen Körper und einer immateriellen Seele besteht –

entschieden ab und betrachtet ihn als überholtes Relikt aus der Zeit der Alchemie und Astrologie.

Nach dieser Auffassung ist der Mensch im Wesentlichen ein komplexer elektrochemischer Roboter oder eine „Hightech-Schnecke“. Das menschliche Gehirn unterscheidet sich biologisch nicht grundlegend vom Gehirn eines Schimpansen oder Delfins; auch Tiere besitzen eine Form des „Ichs“, insofern sie zwischen ihrer Innenwelt und der Außenwelt unterscheiden.

Der spezifische Unterschied des Menschen liegt in seiner Fähigkeit, Geschichten zu erzählen und Sprache zu verwenden. So wie eine Schnecke Schleim absondert oder eine Spinne ein Netz spinnt, erzeugt der Mensch ein Netzwerk aus Wörtern, um seine Zukunft zu sichern.

Nach Dennett ist das menschliche „Ich“ daher weder eine tiefer liegende Substanz noch ein kleines „Wesen“ im Kopf, sondern eine nützliche Fiktion: ein „narratives Gravitationszentrum“. Nicht das Subjekt begründet die Sprache; vielmehr konstruiert die Sprache die irrige Vorstellung eines Subjekts („loquor, ego sum“ – „Ich spreche, also bin ich“). Das „Ich“ ist lediglich ein virtueller Ordnungspunkt für Daten, vergleichbar mit der Funktionsweise eines Computers.

4: Der Mensch als Schöpfer von Werten und die amoralische Natur

Die Reduktion des Bewusstseins erstreckt sich auch auf die Axiologie, die Wertlehre. Im evolutionären Materialismus besitzt das Universum von sich aus keinen vorgegebenen Sinn, Zweck oder kosmischen Bestimmungsort. Die Natur ist vollkommen amoralisch und kennt von Natur aus lediglich biologische Verhaltensweisen wie Gewalt, Mord, Egoismus und Verrat.

Das bedeutet, dass höhere Werte wie Gerechtigkeit, Liebe und Brüderlichkeit keinen transzendenten oder göttlichen Ursprung haben. Werte sind menschliche Konstruktionen. Der Mensch ist der alleinige Schöpfer seiner eigenen Normen und verleiht seiner Existenz autonom einen Sinn.

Nach Dennett sind eine Gottheit oder ein offenbarter ethischer Verhaltenskodex wie der Dekalog daher überflüssig. Die eigenständige Schöpfung von Werten wird als höchste Form menschlicher Autonomie und Demokratie dargestellt.

Kritische Denker weisen darauf hin, dass der Materialismus damit die Grenzen der naturwissenschaftlichen Methode überschreitet: Wenn er auf der

Grundlage biologischer Modelle Aussagen über Metaphysik und Ethik trifft, verwandelt er sich von einer wissenschaftlichen Methode in eine Ideologie.

5: Kritik am Digitalismus: John Searle und das Chinesische Zimmer

Als Gegenposition zur „digitalen Gewalt“ der künstlichen Intelligenz (KI) und zur Behauptung, der menschliche Geist sei lediglich ein Computer, formuliert der amerikanische Sprachphilosoph John Searle eine grundlegende Kritik. Searle geht von der Philosophie der Alltagssprache aus und betont die wesentliche Rolle der menschlichen Intentionalität.

Um zu zeigen, dass Rechenleistung kein Bewusstsein hervorbringt, entwickelte Searle das Gedankenexperiment des Chinesischen Zimmers. Man stelle sich vor, eine Person, die kein einziges chinesisches Wort kennt, sitzt mit einem Regelbuch in einem abgeschlossenen Raum. Werden chinesische Schriftzeichen durch einen Schlitz hineingereicht, kann die Person mithilfe rein syntaktischer Regeln („Wenn du Zeichen X siehst, gib Zeichen Y zurück“) die richtigen Antworten nach außen geben. Für Außenstehende scheint es, als verstehe die Person Chinesisch, obwohl tatsächlich keinerlei inhaltliches oder semantisches Verständnis vorhanden ist.

Searle folgert daraus, dass Computer ausschließlich syntaktisch arbeiten, indem sie Folgen von Nullen und Einsen manipulieren, während menschliches Bewusstsein und Denken durch Semantik, also Bedeutungsgebung und Intentionalität, gekennzeichnet sind. Das menschliche Gehirn kann deshalb nicht einfach mit einer hochentwickelten Rechenmaschine gleichgesetzt werden. Das menschliche Bewusstsein bleibt ein biologisches und mentales Phänomen, das sich nicht auf digitale Computerprogramme allein reduzieren lässt.